

Haselkätzchen im Winter

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
9. März
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Hafelkäschen im Winter.

Von Heinrich Anacker.

Ein Zweiglein mit Haselkäschen
Hab' ich gefunden
Im Schnee.
Nun ist der Winter verwunden,
Und tut mir nicht mehr weh.

Ein Zweiglein mit Haselkäschen
Kleine Dingerchen
Süß und hold —
Sie strecken die stäubenden Singerchen,
Und streuen Märzengold.

Ein Zweiglein mit Haselkäschen
Hab' ich ins Zimmer
Gestellt —
Du zart-grüner Frühlingschimmer,
Wie hast du mein Herz erhellet!

Der Weg einer Neu-Armen.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

2

Wir durchschreiten zwei Räume voll von alten Möbeln, Wandbehängen, alten Silberaufsätzen; exotische Götzen hocken in den Ecken, gotische Glascheiben hängen an den Fenstern. Mein Begleiter weist mit souveräner Gebärde auf dieses und jenes kostbare Stück. Hier werden meine Möbel stehen. Ich höre plötzlich in der Erinnerung ein helles, quitschendes Knirschen. So tönt's, wenn man die Schiebladen der Barockkommode aufzieht. Der Laut tut mir weh. Aber die Stimme des fetten Geschäftsherrn dringt auf mich ein: „Zu größeren Gesellschaften in meinem Hause ziehe ich hin und wieder Künstler bei. Ich hatte vor ein paar Wochen erst einen Humoristen, — der war gut, ein famoses Haus — aber ich hab auch gern mal was Seriöses, Musik ist immer erwünscht; vielleicht hätten Sie gelegentlich Lust, wie? Ich gebe fünfzig, sechzig Mark, auch mehr.“

Wir stehen stumm voreinander; mein Schweigen wird beleidigend; ich fühle nur eine tiefe Verwunderung, die mich lähmt.

„Wie Sie wollen“, brummt der Geschäftsherr. „Ich meinte nur, wenn ich Ihnen einmal die Gelegenheit bieten könnte — es weiß natürlich niemand, daß Sie honoriert werden.“

Nein, das verstehe ich wohl, ich werde „Gast“ sein im Hause Kell! Aber nun meine Zahlung? Wie komme ich zu meiner Zahlung? „Wann werden Sie die Möbel abholen?“ frage ich.

„Die Möbel?“ Herr Kell scheint sie ganz vergessen zu haben. „Ja, so. — Die Lieferung ist im Preise inbegriffen. Sobald sie abgeliefert sind, können Sie sich bei meiner Sekretärin melden, im Vorzimmer, wo Sie gewartet haben.“

Ich verabschiede mich rasch und ziehe die Tür hinter mir zu.

Hätte ich nicht Zusendung des Betrages verlangen können? Aber jedes Wort froh beschämt in mich zurück.

Im Spiegel auf dem Treppenabsatz halte ich Ausschau über mich. Ich sehe nicht viel anders aus als vor ein und zwei Jahren; ich trage noch dieselben sorgsam geschonten Kleider. Aber meine Person scheint jetzt der Mißachtung, der Kränkung zu rufen. Ja, ich fühle es selbst, mein Unglück ist eine Wunde, die das Ungeziefer anzieht. Es ist Naturgesetz; nichts wird das Ungeziefer hemmen. Die Blüte des Glücks lockt die Schmetterlinge herbei; auch das war mir einst selbstverständlich. Aber Tränen und Beschwerde, Sorgenstirn und schlaflose Nächte stecken die Zeichen der Schwäche auf; und der Schwache ist die Beute. — Zöge doch nur meine Zerbrochenheit einen Strahl göttlicher Klarheit an! Ist es nicht dunkel genug um mich, daß ein inneres Licht mir aufscheine? Aber Sorge und Kränkung lasten wie ein stinkender Dunst zwischen dem Himmel und mir.

Ich sitze abends im dunklen Zimmer allein mit meinen Fragen. Wie fing es an? Hinter dem Anfang liegt immer noch ein Anfang. Der Anfang weicht zurück bis hinter die Grenzen meiner Kindheit und in das Unbekannte, das vor meinem Wissen liegt. Dort wurden und wuchsen zwei Seelen. Spät, als zu ihrer Jugendkraft erwachte Menschen, fanden sie sich, die Beiden, die das Paradies nicht ganz vergessen hatten, im Lichte jener Welt, wo ein ewiges, seliges Gleichgewicht als Harmonie ertönt. Aber dann sollte ihre schwache Menschlichkeit die Wahl aushalten vor der Willkür des